

Hornbacher Losungsandacht

05.06.2025

Ps 50,16-17

Liebe Hörerinnen und Hörer,

mein Name ist Kevin Hög und ich sende euch viele Grüße aus Mainz.

Gott spricht zum Frevler: Was redest du von meinen Geboten und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?

Diese Worte legt der Beter des 50. Psalmes seinem Gott in den Mund. Scharfe Worte, angreifende Worte. Worte, die zum Ausdruck bringen, was Gott nicht gefällt: Menschen, die nur zum Schein nach seinem Wort leben, sich aber insgeheim gar nicht für ihn interessieren. Menschen, die ihr Gebet laut zur Schau stellen und die Öffentlichkeit genießen – für ihre Mitmenschen aber kein freundliches Wort übrighaben; die ihre Herzen und Augen vor der Not anderer verschließen.

Gottes Worte sind eindeutig – und doch überraschend eindimensional. Wer ist er denn, der Frevler, den Gott anspricht?

Jemand, der wirklich von Herzen abgrundtief böse ist und nur danach trachtet, seinen eigenen Nutzen zu mehren? Gibt es denn einen solchen Menschen überhaupt?

Oder ist er jemand, der vielleicht sein Bestes gegeben hat, sich dabei verrannt und verzettelt hat. Der bei dem Versuch, alles gut zu machen, so viele Fehler begangen hat, dass er sein Ziel aus den Augen verloren hat. Und anstatt ihn aufzubauen, schimpft Gott ihn einen Frevler.

Nein, diese Worte passen nicht zu dem Gott, der uns so barmherzig und geduldig begegnet. Der Gott, der sich uns in Jesus Christus gänzlich und ewiglich offenbart hat. Der Gott, der an unserem Tisch Platz genommen hat und doch wissen müsste, was unsere Herzen und Sinne bewegt. Gerade in einer ausgelassenen Tischgemeinschaft, wo Wein und Bier in Strömen fließen, Sorgen geäußert und Schuldigkeiten eingeräumt werden. Dort, wo Vergebung geschehen kann.

„Christus war – soviel ich weiß – duldsam. Und wenn jemand nicht seiner Meinung war, hat er versucht ihn zu überzeugen und hat nicht gesagt: ‚Halt deine Schnauze‘“ – Mit diesen Worten konfrontierte einmal ein Besucher von Klaus Kinskis legendären Bibelauslegungen den Künstler und dessen eigenwillige Ansichten. Gut zusammengefasst. Doch komme ich nicht umher, zuzugeben, dass Gottes Worte in Psalm 50 ungefähr dem entsprechen, was Kinski darauf

antwortete: „Nein er hat nicht gesagt ‚Halt deine Schnauze‘ – er hat eine Peitsche genommen und hat sie ihm in die Fresse gehauen. Das hat er gemacht. Du dumme Sau!“

Wer ist der Frevler, den Gott anspricht? Wer ist Kinskis „Dumme Sau“?

Noch vor wenigen Jahren hätte ich die Frage leicht beantworten können: Menschen, die ihre Augen und Herzen - meiner Ansicht nach- vor der Welt verschließen. Menschen, die in Berufung auf Gott den Diskurs zu Themen wie Eheschließung, Lebensgemeinschaften, Klima und Migration einengen. Kurz zusammengefasst: Menschen, die Ansichten vertreten, die mir nicht in den Kram passen.

Heute aber muss ich zugeben: Dieser Frevler bin ich – und auch wieder nicht. Denn die Worte, die Gott im 50. Psalm in den Mund gelegt werden, sind nicht als Verurteilung zu verstehen, nicht als Ausladung aus seiner Gemeinschaft - sondern als Ermahnung.

Eine Ermahnung, mir meiner eigenen Fehler bewusst sein. Eine Ermahnung, nicht zu glauben, dass allein ich die Wahrheit gepachtet hätte. Gott spricht mich direkt an – jeden, der an ihn glaubt.

Gott nimmt uns als seine Gemeinde in die Verantwortung:

Aufeinander zuzugehen und einander zuzuhören. Den Versuch zu unternehmen, auch in der absurdesten Position die Beweggründe der Menschen nachzuvollziehen, die sie vertreten. Nicht blind zu verurteilen, sondern zuzuhören.

Die Verantwortung, uns immer ins Gedächtnis zu rufen, dass wir alle einen Platz an seinem Tisch haben, wenn wir an ihn glauben. So schwer dies manchmal zu glauben ist.

Es ist einfach, sich über Kinski lustig zu machen – und schwer nachzuvollziehen, was diesen Menschen im Herzen wirklich bewegt hat.

Es ist leicht, sich öffentlich bunt und tolerant zu geben – aber nicht ansatzweise so leicht, diese Toleranz im verborgenen Alltag zu leben, wenn Kameras und Social Media nicht präsent sind.

Es ist einfach, laut gegen Menschen zu hetzen, die anders sind, als man selbst - und schwer, sich seine eigene Andersartigkeit einzugestehen.

In diesem Zwiespalt entfaltet sich die Bedeutung von Gottes Wort: Dass wir gerade da angenommen sind, wo wir zweifeln. Und gerade da sicher im Sturm stehen, wo wir zusammenhalten und uns auf ihn besinnen.

So begegnet uns Gottes Wort in der Welt. Eine Orientierung in stürmischen Zeiten.